

Vom Unglaublichsten

Kunst zwischen Zukunftsscham und sozialem Ereignis

© Michael Kröger 2022

"Sich selbst zurück halten, offen zu sein für das, was im Werk passiert, sich Zeit nehmen - die Rezeptionsbedingungen müssen erfüllt sein, damit die Kunst ihre Wirkung erfüllen kann"

(Wolfgang Ullrich, *Die Kunst nach dem Ende der Autonomie*. Berlin 2022, S. 21)

Im XX. Jahrhundert suchten Künstlerinnen eigene Zugänge zur KUNST und erfanden immer neue fremdartigere, überraschendere und scheinbar undenkbare Ausgänge in und mit ihren Formwelten. Kunst war - und ist immer noch - auf der exklusiven, der einzigartigen Suche nach dem *Unglaublichsten* - beispielsweise der Verwandlung eines scheinbaren Originals in ihre unendlich viele originelle Varianten oder der Verwertung alles Banalen in veränderte Kontexte des Artifizialen. Immer wieder gelang und gelingt Kunst ihre ästhetische "Auferstehung" aus einem ihr selbst und damit auch uns unbekanntem Nichts.

Vergleicht man Hans Christian Andersens so unglaublich aktuelles und höchst kreatives Kunstmärchen "*Das Unglaublichste*" mit den aktuellen symbolischen Angriffen auf Kunstwerke, die ja gerade einen wahren Boom erleben, so muß man feststellen: was etwa bei H. C. Andersen im 19. Jahrhundert noch buchstäblich *unglaublich, unbekannt* und vor allem *unvorstellbar* war - sich nämlich eine reale Ausstellung aus märchenhaften, *unglaublichsten* Dingen und zusammen zitierten Kunstfiguren zu erträumen und diese real, im Kontext der Geschichte, zu zerstören - das ist heute bereits in der Wirklichkeit aktivistisch getriggelter Kartoffelbreiwürfe angekommen. Oder sind die Aktionen der Aktivisten vielleicht in Wahrheit doch "Tatorte der Zukunftsfähigkeit" (Klaus Straßburg), die die Verwandlung von *Kunst* in ein mediales *Ausnahmeereignis* gezielt billigend in Kauf nehmen?

Das Problem gegenwärtiger Kunstaktivisten liegt wohl darin, dass sie die Gegenwart (von einzelnen Kunstwerken) sehr bewusst instrumentalisieren um uns mit kollektiven Vorstellungen (von Zukunftsveränderungen, die dereinst Wirklichkeit werden) zu konfrontieren. Die alte Orientierung

von Kunst an Aufgaben, die ein Verhältnis zwischen individuellem *Können* und verallgemeinerten *Ansprüchen* bezeichnen, ist heute tendenziell weniger relevant. Aktivist:innen operieren mit einem ungewohnten temporalen Verhältnis zwischen *Zeit*, die (uns) noch bleibt und *Zukunft*, deren Freiheitsgrade möglicherweise fundamental entwertet werden. Sie legen den Finger in die Wunden einer globalen Verletzung ohne uns wirklich spüren zu lassen, dass diese erst künftig wirklich schmerzen werden.

Im Vergleich mit den Aktionen anonymer Kunstaktivist:innen, die zunächst "nur" den Triggermoment der Medienaufmerksamkeit suchen, gibt es doch letztlich überraschend wenig überzeugende Künstler:innen, die mit wahrhaft verstörenden Aktionen und Artefakten auf die Querschläge und Störungen zwischen Politik, Gesellschaft und Kunst aufmerksam machen. Dazu gehören Akteur:innen wie beispielsweise Christoph Büchel, Rosemarie Trockel oder Hans Haacke. *Werke*, die heute betont ästhetisch gefällig daher kommen finden Besucher:innen in nahezu jeder Ausstellung; *Ereignisse*, die allerdings irritierend unter die Haut gehen und die häufig gar nicht mehr wie Kunst aussehen, finden man heute viel seltener. Inspiration, eine überzeugende Fragestellung oder etwa die Idee, dass Zukunfts-Vorstellungen eine "unglaubliche" Form/Präsenz von Gegenwart benötigen, sind heute ein weltweit knappes Gut - sozusagen die *Seltene Erden* im Kunstbetrieb. Geübte Kunstfans merken allerdings schnell, wenn jemand eine Botschaft erfindet um mit dieser mehr Geld oder mehr Aufmerksamkeit zu verdienen als eine nicht-primär-autonome Kunst zu praktizieren, die in ihrer Fremdheit wahrhaftig stört und dauerhaft verstört.

Sich für den Kunst-Markt interessant zu machen ist etwas anderes als sich mit Mitteln von Kunst öffentlich ehrlich zu machen. Es reicht vielleicht für das Medium Kunst manchmal nicht aus, sich so geschmeidig an die Gegenwartsprobleme anzupassen, dass die Veränderungen, die in der Zukunft kommen werden, noch an einzelnen Werken spürbar werden. Was nicht zusammen passt - das globale Nichthandeln in der Gegenwart / die kommende eher dunkle Zukunft - kann in der Regel nicht "ästhetisch" passend gemacht werden. Das Sichtbar-Unpräzise, das moralisierend Anspruchsvolle und das Zeitlich-Widersprüchliche fallen jedoch in einzelnen Werken derartig schmerzhaft auseinander, dass deren Ambivalenz dazu anstiftet, die jetzt im Raum stehenden Widersprüche, Zumutungen und schmerzhaften Veränderungen eigenständig weiterzudenken. Wenn es wie heute bereits so etwas wie *Zukunftsscham* gibt - das nagende Grundgefühl gerade von jüngeren aktivistischen Generationen nicht rechtzeitig den aktuellen Konsumwahn und die Naturzerstörung eingeschränkt zu haben - wie wird dann erst die *Kunstscham* einer nächsten Zukunft aussehen? Das Gefühl unendlich viel gut gemeinte kritische Kunst - "Tatorte der Tatenlosigkeit" (Florian Eichel, *Angriff auf die Freiheit*. DIE ZEIT, v. 10. Nov. 2022, S. 55) -

gesehen zu haben, die uns heutigen Kunstkonsumenten das beunruhigend widersprüchliche Gefühl zu vermitteln, aufgeklärt zu sein und trotzdem nicht entsprechend angemessen zu handeln beziehungsweise gehandelt zu haben.

Seit dem XVI. Jahrhundert begann die autonome Kunst an die Stelle der Religion zu treten; im frühen XXI. Jahrhundert beginnen Künstlerinnen ihre selbst gebauten Innenwelten und die Zugänge zu diesen Kunstwelten in abgesicherte oder offenen Labore sozialer und temporaler Differenzierung zu verwandeln. Hierbei könnten weitgehend hybride Ausdrucksformen entstehen, die zukünftig vielleicht tradierte Kunsterfahrungen transzendieren werden während unterschiedliche Communities beziehungsweise Fan-Gruppen mehr und mehr an Einfluss gewinnen könnten. Womöglich wird dann die Unterscheidung zwischen Kunst und Leben//Nichtkunst nicht mehr so relevant sein wie sie uns heute noch erscheint.